

REMY EYSSEN

Gefährlicher Lavendel

Der dritte Fall für Leon Ritter

SPIEGEL
Bestseller-
Autor

ullstein

In diesem Moment kam Bewegung in die Pressemeute, und alle Blicke richteten sich in Richtung Strand, der direkt hinter der Uferpromenade begann. Über dem Ort war das typische klatschende Geräusch eines Helikopterrotors zu hören, das schnell lauter wurde. Im nächsten Moment erschien ein Hubschrauber über den Dächern. Die Maschine beschrieb im Tiefflug einen Bogen übers Meer und schwebte dann dicht über den Wellen direkt auf den weißen Sandstrand zu. Leon hatte den Eindruck, dass der Pilot ganz bewusst eine Show abzog und extra langsam näher kam, damit ja auch alle auf der Uferpromenade ihn bemerkten. Inzwischen waren alle Kameras auf die dunkelblaue Maschine der *Gendarmerie Nationale* mit dem weißen Streifen an der Seite gerichtet.

Als der Helikopter auf dem Strand aufsetzte, wirbelten die Rotoren Sand und Staub auf, den der Wind auf die wartenden Journalisten zutrieb. In diesem Moment wurde die Schiebetür aufgestoßen, und Leon erkannte Zerna, der aus dem Hubschrauber sprang. Der Polizeichef bückte sich, als er von dem Hubschrauber weglief, so als müsste er sich vor den Rotoren in Acht nehmen, was bei seiner Körpergröße von 1,73 Metern eine geradezu lächerliche Vorsichtsmaßnahme war. Leon sah, wie der Polizeichef auf die Treppenstufen zumarschierte, die vom Strand zur Uferpromenade führten. Dabei versank Zerna bei jedem Schritt mit den hohen Absätzen seiner Cowboystiefel im Sand, was ihn noch kleiner erscheinen ließ. Aber Zerna war das egal. Er rückte seine verspiegelte Ray-Ban-Brille gerade und genoss die Show. Er wusste, dieser Augenblick gehörte ihm alleine. Zerna erreichte die Straße und winkte mit einer lässigen Geste aufdringliche TV-Journalisten zur Seite, während er auf den Glaseingang des Rathauses zustürmte.

»*Bonjour, Docteur*«, wurde Leon von Zerna ungewohnt freundlich am Eingang begrüßt.

»Endlich mal keine Probleme mit dem Parkplatz«, sagte Leon mit Blick auf den Hubschrauber, der eben wieder hinter den Hügeln verschwand.

»Von Marseille bis hierher in 35 Minuten. Sollten Sie auch mal probieren.«

»Wenn wir Rechtsmediziner gerufen werden, herrscht meist keine Eile mehr.«

»Das Innenministerium war der Meinung, dass es besser wäre, wenn ich die Koordination der Ermittlungen übernehme«, sagte Zerna und versuchte, lässig zu wirken, während er zu Leon hinaufsehen musste, der fast einen Kopf größer war.

»Das halte ich für eine sehr weise Entscheidung des Ministeriums«, sagte Leon, und Zerna sah ihn an, als sei er sich nicht sicher, ob Leon die Bemerkung ironisch gemeint hatte.

Fünf Minuten später saßen alle Beteiligten zusammen im großen Besprechungsraum des *Hôtel de Ville*, des Rathauses. Normalerweise wurden solche Lagebesprechungen in den Räumen der *Gendarmerie Nationale* abgehalten, aber angesichts der großen Aufmerksamkeit, die dieser Fall hatte, und wegen der anschließenden Pressekonferenz war man auf das Rathaus ausgewichen.

Polizeichef Zerna saß in der Mitte mit dem Rücken zum Fenster. Flankiert wurde er von seiner Stellvertreterin Isabelle Morell und Bürgermeister Nortier, der es sich nicht nehmen ließ, an einer so wichtigen Besprechung in seinem Amtssitz teilzunehmen. Außerdem waren noch einige Beamte der Gendarmerie mitgekommen, um Präsenz zu zeigen. Das war heute auch bitter nötig. Denn diesmal waren es nicht Zerna und die Gendarmerie, die das Sagen hatten, selbst wenn der Polizeichef sich das gewünscht hätte.

Wenn sich ein Verbrechen ereignet hatte, musste die örtliche Gendarmerie den Fall an die Kriminalpolizei in Toulon abgeben. Zerna hasste diese Regelung, und ganz besonders hasste er Madame *la Commissaire* Patrizia Lapierre vom Dezernat für Mord und Entführungen. Und genau diese Dame saß ihm jetzt gegenüber. Madame trug wie immer ein blaues Kostüm und eine weiße Bluse. Auf ihrem Blazer war die stilisierte Distel, das Emblem der Kriminalpolizei, zu erkennen. Die Kommissarin ordnete zum

wiederholten Mal den Ermittlungsbericht, den Notizblock und den Kugelschreiber vor sich auf dem Tisch. Sie saß stocksteif mit durchgedrücktem Rücken und eiserner Miene da und versuchte, Augenkontakt mit anderen Teilnehmern zu vermeiden. Lapierre lächelte nie, weil sie glaubte, sich nur durch besonders strenges Auftreten Respekt verschaffen zu können. Leon wusste, dass das Selbstvertrauen hinter dieser Fassade gering war, besonders heute, wo Madame Lapierre die Versammlung nicht leiten durfte. Wichtigster Mann im Raum war diesmal Staatsanwalt Julian Orlandy.

Orlandy war ein Karriere-Jurist, der es mit seinen 33 Jahren bereits zum Vertreter des Oberstaatsanwaltes gebracht hatte. Was ihm jetzt noch für den Sprung nach ganz oben fehlte, war ein spektakulärer Fall. Und vielleicht war das hier ja die Chance, auf die er gewartet hatte. Denn heute gab es jemanden in der Runde, den man beeindrucken konnte: Jean-Pierre Fontaine, Staatssekretär aus dem Innenministerium, der sich bisher im Hintergrund gehalten und nur beobachtet hatte.

»Was wir brauchen, sind Namen, Namen und nochmals Namen!« Der Staatsanwalt warf den Bericht abfällig vor sich auf den Tisch. »Das hier, Commandant«, damit sah er Zerna an, »ist nichts als heiße Luft.«

»Es sind die Ergebnisse unserer bisherigen Ermittlungen«, sagte Zerna.

»Ich bin erstaunt, dass Sie das Ergebnisse nennen.« Jetzt war es an Lapierre, dem Staatssekretär zu zeigen, dass sie wusste, wie man diesen Provinzpolizisten Dampf machte. »In diesem Bericht steht rein gar nichts. Es gibt nicht mal eine Liste von Tätern, die schon einmal mit ähnlichen Verbrechen in Verbindung gebracht wurden.«

»Das ist richtig, Madame«, sagte Zerna, und es fiel ihm zunehmend schwer, vor diesem Haufen von Wichtigtuern nicht die Beherrschung zu verlieren. »Wir wissen ja noch nicht einmal, mit welcher Art von Verbrechen wir es hier zu tun haben.«

»Wie wäre es zum Beispiel mit einer Entführung?«, fragte der Staatsanwalt süffisant. »Damit würde ich doch schon mal anfangen.«

»Ein Entführungsoffer, das einfach so wiederauftaucht?« Zerna war nicht bereit, sich und seine Leute von dem Staatsanwalt vorführen zu lassen. »Was für eine Entführung soll das sein, bei der es keinerlei Forderungen gibt?«

»Vielleicht konnte Richter Lambert ja seinen Kidnappern entkommen. Haben Sie darüber schon mal nachgedacht?«, hakte der Staatsanwalt nach.

Leon hatte sich ganz ans Ende des Besprechungstisches gesetzt. Er konnte sehen, wie die Ader an Zernas rechter Schläfe pochte. Ein cholerischer Anfall schien unabwendbar. Versuchte der Staatsanwalt, ihn deshalb zu provozieren? Es war an der Zeit, dass er Isabelle und ihrem Chef zu Hilfe kam.

»Dass Richter Lambert entkommen ist, halte ich für ausgeschlossen«, Leon sprach ganz ruhig, aber laut und deutlich. Alle drehten sich zu ihm um.

»Sie möchten etwas sagen?« Die Bemerkung des Staatsanwalts kam leise und gefährlich.

Leon ignorierte den Ton und sprach einfach weiter. »Aufgrund der Verletzungen und des Allgemeinzustandes von Monsieur Lambert schliesse ich eine Flucht definitiv aus. Ich denke, das würden die behandelnden Ärzte Ihnen bestätigen.«

»Sie sind ...?«, fragte der Mann aus dem Innenministerium.

»Doktor Ritter, Rechtsmediziner«, sagte Leon.

»Ah, der Médecin Légiste, ich verstehe«, Fontaine nickte langsam mit dem Kopf, als hätte er schon so einige üble Dinge über Leon gehört. »Auf Ihre Rolle in diesem unfassbaren Schlamassel kommen wir später noch zu sprechen.«

»Ich weiß nicht genau, welchen Schlamassel Sie meinen. Ich weiß nur, dass die Ärzte von Saint-Sulpice Richter Lambert das Leben gerettet haben.«

Leon beobachtete, wie Fontaine sich räusperte und dann mit dem Finger in seinen Kragen fuhr, um sich Luft zu verschaffen. Typischer Fall von Hyperthyreose, dachte Leon. Zu den Symptomen einer Schilddrüsenüberfunktion passte auch der leichte Kropf, den der Mann aus dem Ministerium hatte. Aufregung sollte Fontaine in jedem Fall vermeiden, dachte Leon, aber das hatte ihm sein Arzt sicher schon öfter gesagt.

»Ich frage mich, wie Monsieur Lambert überhaupt in Ihrer Abteilung landen konnte«, Fontaine tippte auf die schmale Akte. »Das ist mehr als befremdlich.«

»Deswegen hatte ich jedenfalls Gelegenheit, mir einen ersten Eindruck von der Verfassung des Richters zu verschaffen«, Leon machte eine kurze Pause. »Es war offensichtlich, dass er misshandelt worden war.«

»Und das haben Sie alles in den wenigen Sekunden festgestellt, bevor Sie bemerkten, dass er noch am Leben war?«

»Man bekommt einen Blick für diese spezielle Art von Verletzungen, Monsieur *Secrétaire d'État*.«

»Für Richter Lambert wäre es das Beste gewesen, wenn man ihn sofort in die Notaufnahme gebracht hätte«, mischte sich der Staatsanwalt wieder ein. »Da sind wir uns doch hoffentlich alle einig.«

»Ich bin der Rechtsmediziner. Für den Transport der Opfer sind andere zuständig.«

»Danke, das ist uns durchaus bekannt«, sagte der Staatsanwalt und sah Zerna dabei an.

»Es ist alles absolut korrekt abgelaufen.« Zerna ging sofort zum Gegenangriff über. »Das genaue Protokoll liegt dem Bericht bei, den Sie bekommen haben.«

»Ein Bericht der Schande«, bemerkte Fontaine theatralisch.

Bevor die Stimmung kippte, beschloss Leon, noch einmal einzugreifen.

»Die sichere Feststellung des Todes ist gelegentlich nicht so einfach«, sagte er und hatte sofort die Aufmerksamkeit der Versammlung. »Es kann psychische und physische Einwirkungen auf einen Menschen geben, bei denen der Körper katatonisch reagiert. Etwa bei extremem Stress, bei starken Schmerzen oder bei schwerer Folter. Dann kann der Körper in eine Art Schockstarre fallen. Die Muskeln verkrampfen und werden hart, ähnlich wie bei der Totenstarre. Der Puls reduziert sich auf wenige Schläge in der Minute. Und wenn dann auch noch die Atmung flach und schwach ist ...«

»Ich bitte Sie. Jeder Arzt würde doch so etwas erkennen.«

»Da muss ich leider widersprechen«, sagte Leon. »Auch Ärzte haben sich in solchen Fällen schon geirrt.«

»Wollen Sie damit sagen, dass die Polizei schuld an dem Schlamassel ist?«, setzte der Staatsanwalt nach und sah zu Fontaine herüber, ob der auch merkte, dass er sich für ihn starkmachte.

»Nein. Ich will damit nur sagen, dass es unter bestimmten Umständen zu Fehleinschätzungen kommen kann.«

»Danke für die interessanten Erläuterungen«, unterbrach Fontaine die Diskussion und sah Zerna an. »Der Minister will wissen, wer die Verantwortung für diesen Vorfall trägt, und zwar bis heute Mittag.«

»Wir müssen in dieser Sache noch mit verschiedenen Zeugen sprechen, Monsieur.« Zerna hielt Fontaine die offenen Handflächen hin, als wollte er zeigen, dass er nichts zu verbergen hatte. »Das dauert seine Zeit.«

»Wir reden vom Innenminister der Republik«, sagte Fontaine, und bei ihm klang das so, als ginge es um den lieben Gott.

»Sagen Sie doch dem Minister, es handele sich um eine Verkettung unglücklicher Umstände«, empfahl Leon.

»Sollten wir uns jetzt nicht erst einmal auf die nächsten Ermittlungsschritte konzentrieren?« Isabelle spürte, dass die Stimmung zu kippen drohte, und sah den Staatsanwalt freundlich an. »Damit könnten wir auch die Presse besänftigen.«

»Glauben Sie bloß nicht, dass die Presse Ihnen das abkauft«, sagte der Mann vom Innenministerium, und er sollte recht behalten.

Die Pressekonferenz, die eine halbe Stunde später stattfand, war ein Witz. Da die verschiedenen Interessengruppen versuchten, sich gegenseitig die Schuld zuzuschreiben, verstrickten sich die Anwesenden in immer größere Widersprüche. Zerna wollte die Tatsache, dass der lebende Richter im Leichensack in der Rechtsmedizin gelandet war, als dummen Fehler der Klinik darstellen. Die Staatsanwaltschaft sprach von einer Verkettung unglücklicher Umstände, und der Beobachter des Ministeriums versicherte, der Innenminister werde die Angelegenheit zur Chefsache machen, um die ungeheuren Vorgänge aufzudecken.

Die Journalisten spürten sofort, dass hier ein Skandal unter den Teppich gekehrt werden sollte, und reagierten entsprechend. »Richter Lambert, scheintot auf dem Seziertisch«, titelte der *Var-Matin*. Und Journalistin Dupin von *Canal 6* begann ihre Reportage mit einem Schwenk über das Meer. Dann richtete sich die Kamera auf sie.

»Stellen Sie sich vor, Sie haben einen schweren Unfall. Und wenn Sie wieder zu sich kommen, liegen Sie auf dem Seziertisch in der Pathologie. Und der Gerichtsmediziner ist gerade dabei, Ihren Körper mit dem Skalpell aufzuschneiden«, begann die Reporterin. »Diesen Albtraum musste Richter Lambert durchleben, weil Polizei und Ärzte auf ganzer Linie versagt haben – mit entsetzlichen Folgen ...«

Le Lavandou würde mit einem Skandal in die neue Saison starten.

13. Kapitel

Leon stand bei der Pressekonferenz etwas abseits und sagte gar nichts. Das war auch nicht nötig, da die Veranstaltung vor allem durch die Vertreter von *Gendarmerie Nationale*, Kriminalpolizei und Staatsanwaltschaft bestritten wurde. Nach etwa zehn Minuten flüsterte Leon der Stellvertretenden Polizeichefin ins Ohr, dass er sich jetzt absetzen würde. Wenn man ihn suche, könne man ihn aller Wahrscheinlichkeit nach am Bouleplatz finden.

Leon war ein ausgeglichener Mensch, aber wenn es etwas gab, das ihn wirklich tiefenentspannte, dann war das Boule-Spielen, oder *Pétanque*, wie man hier im Süden sagte. Die Ruhe vor dem Wurf, das Antizipieren des Laufs der Kugel, das Entwickeln einer Strategie, das waren Dinge, die seine Konzentration forderten und bei denen er vollkommen abschalten konnte.

»Oh, là, là ... merde!« Jérémý blies die Backen auf und wedelte aufgeregt mit den Händen, als seine Kugel das *Cochonnet*, die kleine hölzerne Zielkugel, verfehlte, vom Boden absprang und gegen den Begrenzungsbalken prallte.

Unter den Platanen am Quai Gabriel Péri standen Leon, die alte Véronique und Jérémý, der Besitzer des *Miou*, und warfen ein paar Kugeln. Dabei ging es den Boulespielern weniger um die Partie als darum, den Médecin Légiste in eine Unterhaltung zu verwickeln. Denn alle am Platz brannten darauf, Neuigkeiten zum Fall Lambert zu erfahren. Und wer hätte ihre Neugier besser befriedigen können als der Mann, der die ganze aufregende Tragödie sozusagen aus nächster Nähe hatte miterleben dürfen.

»Wenn du dich so aufregst, Jérémý«, sagte Véronique, »landest du auch noch mal bei Leon auf dem Seziertisch.« Dann lachte sie, was bei ihr immer wie ein Husten klang.

»Im Fernsehen haben sie gesagt, du hättest schon das Messer am Richter angesetzt«, bemerkte Jean-Claude, der wie immer in seinem Rollstuhl saß und ein Glas Pastis in der Hand hielt.

»Ganz so schlimm war es, Gott sei Dank, nicht«, sagte Leon.

»Das ist echt 'ne beschissene Vorstellung«, Jérémý sammelte seine beiden Kugeln ein. »Du wachst auf, und da steht einer mit dem Messer vor dir und will dich aufschneiden. Ich glaube, ich würde durchdrehen.«

»Wenn mich schon einer aufschneidet, wärst du mir am liebsten, Leon.« Véronique lachte.

»Ehrlich gesagt«, Leon sah seine Mitspieler an, die sich ihm zuwandten, um kein Wort zu verpassen. »Der Richter hat das alles gar nicht mehr richtig mitbekommen.«

»Ich habe gehört, die Ärzte haben ihn ins Koma versetzt, damit er nicht verrückt wird.« Yolande brachte ein Tablett mit Gläsern, in denen Rosé funkelte. »Eine Runde für die Spieler.«

»Danke, Yolande«, sagte Leon. »Aber Sie wissen ja: kein Wein vor 19 Uhr. Ich nehme noch einen *Noisette*.« Leon liebte den Espresso mit dem Sahnehäubchen.